

# Alles passt hervorragend zusammen

## Großartige Aufführung von Zelenkas „Missa votiva“ im Havelberger Dom

Musikalisches Großereignis im Havelberger Dom: Das Havelberger Vokalensemble und ein Projektorchester unter der Leitung von Domkantor Matthias Bensch führen Zelenkas „Missa votiva“ auf.

Von Brigitte Strugalla-Voltz Havelberg • Bekanntlich gibt es glückliche und unglückliche Zufälle, im Leben wie in der Kunst. Nun passte bei der Aufführung von Zelenkas „Missa votiva“ alles, aber auch wirklich alles, hervorragend zusammen. Die Zuhörer erlebten, zusammen mit den Mitwirkenden, einen faszinierenden Musikabend im herrlichen Abendlicht des Havelberger Doms. Das sehr passend verstärkte Havelberger Vokalensemble verband sich mit dem „Projektorchester“, mit viel Engagement aus begeisterungsfähigen Berliner Profis und Amateuren zusammengestellt, zu einem großartigen Klangkörper und konnte sich bis zum Schluss Musik und Intensität nicht nur halten,

sondern sogar steigern. Kurz gesagt: Ein wirklicher Höhepunkt unter allen Dommusiken und ein Verlust für alle, die es nicht gehört haben.

### Domkantor dirigiert mit viel Leidenschaft

Domkantor Matthias Bensch war es seit langem ein Anliegen, Zelenkas so besondere Messe noch einmal aufzuführen. Der böhmische Komponist, tief im Katholizismus verwurzelt, war Zeit seines Lebens eher unterschätzt und fühlt sich sicher in Konkurrenz zum nahen Jahrtausendgenie Bach, der ihn aber wiederum durchaus schätzte. Nun wissen wir ja, dass auch Bachs Kompositionskunst eine Weile brauchte, bis das Publikum sie schätzen konnte. Zelenka musste warten bis in die Jahre nach 1950, da erst konnte seine unglaubliche Emotionalität, seine Innerlichkeit und Leidenschaft, geschätzt werden.

Bensch, dirigierend mit Leib, Seele und viel Herzblut, ging das komplizierte Werk mit äußerst raschem Tempo an, und hielt es im wesentlichen

bis zum Schluss, so dass im Chor bisweilen die Verständlichkeit etwas kurz kam. Das ist aber einziger Kritikpunkt. Benschs Leidenschaft übertrug sich schnell auf Orchester, Chor und Solisten. Das uralte, noch in griechischer Sprache flehende „Kyrie“ fand seinen Höhepunkt im ersten Auftritt der Sopranistin Teresa Suschke, eine große Überraschung mit ihrer natürlich-klaren und doch tragenden Stimme. Überhaupt waren die Solisten nicht nur sehr glücklich ausgewählt (oder gefunden), sondern auch für den Chor, den sie unprätentiös unterstützten – das gilt namentlich für den Tenor Christian Rathgeber –, eine echte Bereicherung. Auch optisch: Die Idee, die Solisten bei den großen Soli vor das Orchester treten zu lassen und dann wieder in den Chor zu integrieren, sieht besser gut.

### Spannende Wechsel von Solisten und Chor

Das Gloria jubelnd, die gefühlbeladenen Intonationswechsel hervorragend ausgespielt und ausgesungen, spannen-

de Wechsel von Solisten und Chor – und darin ein erster Höhepunkt: das „suscipe“, die kindliche Bitte um die Zuwendung des liebenden Gottes, von Teresa Suschke so intensiv vorgetragen, so berührend wurde es selten gehört. Sehr engagiert auch der sympathische Lars Grünwald in seiner schwierigen, koleraturenreichen Basspartie. Ein leidenschaftliches, fast opernhafte „Cum sancto spiritu“ schließt das „Gloria“ ab.

Da versteht man, warum Zelenka auch als Bachs katholischer Antipode bezeichnet wird. Auch der Glaubenssatz des „Credo“ geht immer wieder wie ein Schwur durch die Stimmen, jeder mögliche Zweifel wird im Ansatz durch die Musik weggewischt. Der mütterlichen Altstimme überträgt Zelenka die wichtige Botschaft von der Menschwerdung. Franziska Neumann leiht ihr den wunderbar warmen, klaren Klang. Und welche Angst ist in den Jüngsten Tag hinein komponiert!

Das „Sanctus“ endet mit jubelndem Engelschor, das „Agnus Dei“ mit drängendem, viel-

stimmigem Bitten um Frieden. Ahnte der Komponist, dass ein Jahr nach der Fertigstellung seines Werkes im nördlichen Nachbarland ein König an die Macht käme, der der ganzen barocken Herrlichkeit Sachsens ein Ende bereiten würde?

Die katholischen Messvertonungen enden mit dem Agnus Dei immer etwas vage. Es gibt keinen Segen, nicht einmal ein Amen.

### Nicht enden wollender stehender Applaus

Nun, das begeistert applaudierende Publikum erklatschte sich eine sinnvoll-abschließende Zugabe: Noch einmal gab es den triumphalen Schluss des „Gloria“. Mit „Amen“.

Nicht enden wollende „Standing Ovation“. Schließen wir mit den Worten eines jungen Berliner Besuchers, der eher zufällig in den Dom gefunden hatte: „Ich gehe ja viel in Konzerte, aber so etwas wie hier habe ich noch nicht erlebt.“

Er soll wiederkommen. Havelberg und sein Dom sind zu jeder Zeit für eine Überraschung gut.



Domkantor Matthias Bensch (rechts) leitete das Vokalensemble und das Projektorchester mit großem Engagement.

Fotos: Friedrich Egberink

Die Sopranistin Teresa Suschke hatte mit ihrer klaren, ausdrucksvollen Stimme einen großen Anteil am Gelingen des Konzerts im Dom.